

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 30

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neueneggasse 9, entgegengenommen.

Juli.

Frau Sonne sticht vom Himmel
Herunter bös und heiß,
Gerechte, Ungerechte
Bringt sie in hellen Schweiß.
Ob männlich oder weiblich,
Das ist ihr gänzlich gleich:
Sie kocht sogar die Herzen
Der Mädels butterweich.

So manche, die vor Kurzem
„Sassalisch“ noch getobt,
Kommt plötzlich heim vom Grandbad
Und fühlt sich sehr — verlobt.
Und manche, die die Männer
Noch kürzlich sehr geliebt,
Ist in den „Ersten — Besten“
Ursprünglich sehr verliebt.

Und mancher Junggesellin,
Sonst kalt wie Gletschereis,
Wird's in des Herzens Gegend
Ursprünglich — siedig heiß.
Und manche, die sich gänzlich
Auf „Männerhaß“ stellt ein,
Merkt nun, daß sie gebissen
Der Klappersforch in's Wein.

Kurzum, Gott Amor ist auch
Noch heut' nicht „abberheit“,
Es hat sich nun verschoben
Die liebe Jahreszeit.
Wenn früher holder „Maien“
Die Herzen pochen ließ,
Besorgt dies nun der „Juli“
Im Strandbadparadies.

Dha.

Vo der Grächtere.

(Chindheitserinnerunge vo der Grächtigtigkeitsgäß.)

Vor es paar Tage bin i nach langer Zyt wieder einisch Schtadt ab bummelt, em Bäregrabe zue. I hätt' ja u über ds Kirche-fäld via Margauerstaldle a mys Ziel chönne glange, aber es het mi das Mal a Grächtigtigkeitsgäß zoge, derthäre, won i myni erscht' Jugendzyt verläbt ha. Und wo i vor em Hus Nr. 58 gestand bi und zum erschte Stad ufegluengt ha, dä myni längst verstorbene liebe Eltere während 25 Jahr bewohnt het, da sy alli die Erläbnis und Vorgäng us myne Chinderjahre bis i alli Einzelheite wieder frösch und läbändig vor mer ufghängte. Lang, lang isch's här — und doch het es mi dunkt, i spgi erscht' gestchter dert umegsprunge. Es het mi sei so gjudt, no einisch das ehemalige Hei ga azluege, die große Schtube z'gshoue, die mächtige mit allerhand Landschaftsbilder blau bemalte Chachelöfe, die mir Chinder vor Zyte so unzähligi Mal agsdünnet und bewunderet het. I ha se no ganz düttlich vor Duge gseh, die prächtige Helge: dert e See mit Sägelschiffli und höche Bärge im Hintergrund, da es alts Schtedli mit Schlöffer und Ringmure, hie e Alp mit Chüe, Geiße und Hirtechnabe. Eis vo dene große Zimmer isch gäge Poschtgäß use gange, dert hei mir Burtschi us nach Härzeslustcht chönne vertue. Es isch Aeh-, Schlaf- und Schpielzimmer zugleich gsi und het albeneinisch ou derna usgeh.

Vo däm Zimmer us hei mir grad zum alte Poschtgäß-Schulhus übereseh, hei chönne zueluege, wie d'Lehrere mit ihne Gose äterziert het. Das isch albe es Gaudi gsi für die Buebe und Meitschi, wo mir, my jünger Brueder und i, am Fänschter kasperlet hei. E ganzi Serie vo Toggel hei mer da la ufmarschiere, vom Chaldapper, Züffel, Tod bis zur lhbaffige Großmuetter. Die ganzi Schuel het

natürlich zu us Fisle übere geuget und ihri hälli Freud a däm Theater gha, bis d'Lehrere de ändlich cho isch und mit ufghärdtem Zeigfinger dütet het, es spgi isch gnue, mir sölle mache das mer furt chöme. Wou mäu, da hei mer us de albe itfig hinder de rote Fänschterchüssi verschtet!

Das Hus het si, win-i gseh ha, no nid schtarch veränderet i dene vile Jahre. D'Mäuhandlig, wo dazumal der Vater Burri betribe het, beschteht zwar nümme meh. I däm Lade, wo frücher Mäusel sy ufbiget gsi, isch isch e Reije vo Särg ufghstellt, es Sarglager isch drus worde. S'het mi fächt ischuderet, won-i das gseh ha. Und d'Bank i der Lubebe näbem Chällerlade isch sitzari ou ewägg cho, dert wo mir Buebe unzähligi Mal druf umegrücht sy. Gwöhnlich het's e paar Mäusel druf gha, was us aber wenig geniert het. Mir sy eifach uf d'Sed ga siße, bis de der Vater Burri us em Lade cho isch cho wättere: „Weit der ächt mache, daß der da abechömet, dir Söubuebe, Schlingle, Halungge, Lushüing, dir rote Fuchs!“ I will hie nid alles ufzelle, was er gseit het, süsch chönnti ds „Schlapperläubli“ under der Lacht vo all' dene Chraftusdrüid no zämehgehe. Das war doch schad! Chum isch der Vater Burri wieder im Lade gsi, sy mir Lusuebe ou wieder uf de Mäusel ghodet.

We der Vater Burri albe eis übere Durtscht gha het, was no hie und da vorcho isch, het ar us allerhand Gschichte verzelt, vo de „Ruehe“ und „Mengeländer“, vom alte „Napoliun“. Mi hät chönne meine, ar war ou derby gsi a der Berejsina, i der Schlacht bi Dufstertli. Ds Uffschynde het er famos verschände und Gald het er gha „i alli Schpil yne“, wie er albe plagiert het. S'isch aber nid so wnt gsi mit ihne Achtimer. Fächt zwüsche jedem Sah het der Vater Burri es „wie u wenn u was“ gloschte und us ihne Zahnküde gspüet und gmederet, das mir alli hei gredüfe müeße lache. Mit allerhand Frage hei mer albe ghecht die Underhaltung i d'Längi z'zie, bis de sy Tochter, ds Gritli, mit ihrer rähe Schtimm isch cho Fürabe mache. So liecht isch's aber nid immer gange und mängisch het's müeße hindeab näh. Der Vater Burri het wyter verzelt und zwüschenne gfutteret: „Die donnigs Grite het da nit z'befähle...“ — „u wenn u wenn u was“....

Jeh isch er ou scho lang underem Bode, dä guet Vater Burri und die Schlingle und Lusuebe sy alli scho ergrauti Manne, pardon, Herre, han i wölle säge. Der eint und ander isch vlicht gar nüm am Lade, isch wohl müglich.

Hinder use gäge d'Poschtgäß het der alt Schrynermeischter Chipser sy Budig gha. Du dert hei mer mängi Schtund zuebracht und i de Hobelschpähn umegnüelet. Ds Holz für Schiffl, Brällschpht usw. hei mir dert gratis bezoge und isch öppis z'lyme gsi, sy mer zum „Chippfina“ gange, wie my jünger Brueder ihm als chlyne Biebel gseit het. Het me der Maxli deheim niene gfunde, so isch er sicher im vierte Schtad obe bi ihm Fründ „Chippfina“ gässe und het sich a öppis Guetem erlabt. Der „Chippfina“ isch mir hät no gäng i lieber Erinnerung.

Näbe us, im Nr. 56gi, isch d'Familie Bertschinger gwohnt mit ihrem Trupp Buebe und Meitschi und underem im Lade het der Schuemähermeischter Wisler Schueföhle klopfet. Sy Frau isch es chlyns, schmächtigs Wbpli gsi, het aber e deschtu luteri, höchi Schtimm gha. Der ganz Tag het me se ghöre rüefe: „Frou Bäartschinger, Frou Bäartschinger, lueget da mys

Huldali! — Ds Huldali und der Kanarievogel sy ihre über alles gange... „Wo isch ou es Huldali, wo isch e Kanarievogel? Kanarievogel ppye, ppye!“

Natürlich sy mir Buebe nid nümme um ds Hus umeghodet. Mir hei usi Kriegszüg und Exkursionen ou i die necheri und wyteri Nachbarschaft usdehnt und dert, wie deheime, allerhand gleischtet. Es würdi hie zwyt führe, alli die große und chlyne Schtreiche, die mir denn verüebt hei, ufz'elle. Da isch öppis gloffe!

I bhinne mi no guet, wie wenn's geschter war gsi, wie mir einisch em alte, wyhbaarige Tapezierer Heim, dä meistens spni Matraße underem Loubeboege gmacht het — vor em iehige Brodehus — e Frösch under syz dreibeinige Schtüehli gleit hei und hinderne Pfylter sy ga warte, bis er losgange isch. Puff, piff, pass, het's undereinisch gmacht! Dir chent ech vorschtelle, wie das arme Mandli ufsumpet isch, won es afa het chlepfe. Nachar het's bi us aber ou klepft und es isch mängi Tag vergange, bis mer us wieder dert düre gwagt het.

Du der Schpezierer Schträhle, e schtille, sanfte Ma, hei mir hie und da e chly plaget, trotz de Täfel, die ar us öppe usteilt het. Mängisch hei mir ihm aber ou ghulfe Gasse röschte, es anders Mal derfür es volls Petrolfäbli la uslaufe. Der Zapfe hei mer natürlich schnäll dusse gha, aber ne wieder nyetue, das het us nid wölle glinge. Die Petroleumquelle isch denn leider am läge Ort gar röhlich glosse. Mir vor Angsicht uf und dervo. Am andere Tag isch d'Rächtnig deheim gsi, doch isch si no gnädig usgafle, vo wäge de guete Chunde!

(Schluß im nächsten „Schlapperläubli“.)

Anekdoten.

Mark Twain und der Kuhkauf.

Der Spaßmacher Mark Twain unterhielt sich eines Tages mit seinem Freund über die Milch-wirtschaft und behauptete, daß die Milch, die man im Laden kauft, nicht nur allein zu teuer, sondern auch schlecht sei. Der Freund pflichtete ihm bei, und Mark Twain verstand es nun, ihn zu überreden, gemeinsam mit ihm eine Kuh zu kaufen.

Der Freund war auch damit einverstanden. Der Kauf kam zustande, und Mark Twain erstand eine wundervolle Kuh. Sie wurde bei einem Bauersmann untergestellt, und von nun an erhielt Mark Twain jeden Morgen die herrlichste und unverfälschte dicke Milch. Sein Freund hingegen erhielt nichts. Nach einer Woche aber flatterte auf seinem Tisch eine ziemlich hohe Rechnung für Fütterung der Kuh. Der Freund wartete geduldig eine weitere Woche. Als aber wieder keine Milch kam und am letzten Tage abermals eine Futterrechnung, machte er sich auf und besuchte Mark Twain.

Der Humorist lag im Bett, wie es seine Gewohnheit war, und schrieb an einem neuen Roman.

Der Freund kam ohne Umschweife auf das ieltame Geschäft zu sprechen, und Mark Twain hörte ihn auch ruhig an. Dann aber erklärte er ihm:

„Wir haben doch beide gemeinsam eine Kuh gekauft, so daß nun jedem die Hälfte von der Kuh gehört, nicht wahr?“

„Allerdings!“

„Und siehst, mein Freund, dir gehört eben die vordere Hälfte der Kuh. Kann ich dafür, daß die Kuh vorne frißt, — hinten dagegen (der hintere Teil gehört doch mir selbstverständlich!) die kostbare Milch herauskommt?“ F.